in Alexandria zum Aion, er verbürgt als Schutzgott die Ewigkeit der Stadt. Von Al. wird die Anschauung auf Rom übertragen, es wird zur *urbs aeterna*, der Aion zur *Aeternitas*, der die αἰώνιος διαμονή des Imperiums sichert. Schließlich wird der Kaiser als Schutzgott des Imperiums zum Aion. Wenn etwa die verstorbene Kaiserin von einem Pfau emporgetragen wird, so ist dieser Vogel auch bei den Mandäern der göttliche Bote; der Pfau ist also nicht erst bei den Christen Symbol der Unsterblichkeit (bei den Throndarstellungen hätte R. auch auf die Throne in altchristlicher Kunst verweisen können). Konstantin will Neurom zur ewigen Stadt machen, sich selbst als *rector totius orbis* zu deren Aion. — Dem αἰὼν οὗτος mit seinem Elend wird schon früh der αἰὼν μέλλων gegenübergestellt; bei den Mandäern wird der gegenwärtige Aion teuflisch; der Satan ist der ἄρχων τοῦ κόσμου. Diese Anschauung findet sich auch im Urchristentum; vgl. z. B. Eph. 2, 1: Αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου. Daneben aber wird Christus zum Aion oder zu dessen Lenker. — Aus der zweiten Beilage *Liturgie und Märchen* heben wir den wichtigen Begriff der Exomologese als einer Stilform der Gebetsrede hervor.

Den großen Reichtum des Buches konnten wir nur andeuten. Vieles bleibt unsicher und problematisch. Aber wir müssen R. dankbar sein, daß er uns neue, vielversprechende Gebiete eröffnet. Möge es durch neue Funde und durch weitere Zusammenarbeit von klassischer Philologie, Orientalistik und Theologie dahin kommen, daß das zunächst im Dämmerlicht gesehene Neuland immer mehr in volles Tageslicht trete, damit das Wort ganz zur Wahrheit werde: *Ex oriente lux!*

P. DR. ODO CASEL O. S. B.

P. W. Andr. Evaristus Mader S. D. S. *Altchristliche Basiliken u. Lokaltraditionen in Südjudäa. Archäologische u. topographische Untersuchungen.* [Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums, herausgegeben von E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. VIII. 5/6.] 8^o (X, 244). Mit 12 Fig. in Text, 7 Tafeln u. einer Kartenskizze. Paderborn 1918, Schöningh.

Das vorliegende Werk sucht eine wesentliche Lücke in unseren archäologischen Kenntnissen Palästinas zu füllen. Während die monumentalen Erinnerungen des Christentums in Nordjudäa u. Galiläa oder gar in Syrien des öfteren schon gesammelt und wissenschaftlich beleuchtet worden sind, fehlte es für den südlichen Teil des Landes bislang an jedem Versuch. De Vogüé hat in seinem zusammenfassenden Werk *Les églises de la Terre Sainte* (Paris 1860) nur die Abrahamskirche in Hebron berücksichtigt. Musils wertvolles Reisewerk *Arabia Petraea* hält sich durchweg viel südlicher und streift nur noch gerade die Südgrenze von Südjudäa. Das gleiche gilt auch von der noch viel exakter und fachmännischer über archäologische Fragen urteilenden Publikation Theodor Wiegands *Wissenschaftliche Veröffentlichungen des deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos*, deren I. Nummer dem Sinai-Gebiet (Berlin 1920) gewidmet ist.

Maders Forschungen erstrecken sich auf das Hochplateau westlich vom Totenmeer, auf ein Gebiet, das 36 km von Nord nach Süd u. 27 von Ost nach West umfaßt; seine nördl. Grenzlinie liegt in der Richtung Terkümje — Halhül — Séir; seine südliche wird durch Ksēfe — Tell 'arād markiert. Hebron bildet auch rein inhaltlich den Mittelpunkt dieser Landstrecke bei den Maderschen Untersuchungen. In diesem verhältnismäßig kleinen Territorium gelang es dem Verfasser, teils nur literarisch, teils aus noch vorhandenen Überresten 53 christliche Basiliken festzustellen, von denen 5 noch teilweise aufrecht stehende Säulen, ungefähr 10 noch eine Apsis und den Verlauf des Grundrisses aufweisen. Es ist reines Wüstengebiet, um das es sich hier handelt. Große Monumentalbauten darf man ebensowenig hier suchen wie künstlerisch reich ausgestattete Anlagen. Kleine Memorialbauten, die an der Stätte irgendeines biblischen Ereignisses, für eine Christengemeinde oder eine Asketenniederlassung errichtet wurden. Aus dem Reisebericht der Aetheria wissen wir, wie rege sich das Bedürfnis nach solcher Kommemorierung schon im 4. Jh. selbst im Sinai-Gebiet betätigt hat. Auch in Südjudäa scheint die Festlegung biblischer Ortstraditionen in der Hauptsache von Mitte des 4. Jhs. an erfolgt zu sein; nirgends aber schon etwa früher, in vorkonstantinischer Zeit. Ihren gewaltsamen und endgültigen Abschluß fand diese Bautätigkeit wie auch in der Hauptsache die christliche Kultur durch die arabische Okkupation (638). Die vorhandenen Bauten verfielen langsam im Laufe der Jahrhunderte; nur an größeren Orten wie Hebron haben bauliche Maßnahmen der Kreuzfahrer oder gelegentlich auch der Araber eine längere Frist ihnen zu geben vermocht. Meist wurden sie als Steinbrüche, bes. in unseren Tagen benutzt und manch einem der von Mader so sorgsam untersuchten und gebuchten Baureste mögen die strategischen Unternehmungen des Weltkrieges, der, wie uns das Sinai-Heft der Wiegandschen Veröffentlichung so anschaulich schildert, das ganze südjudäische Gebiet aus seinem Säkularschlaf jäh geweckt hat, Vernichtung gebracht haben.

M.s Werk interessiert die Archäologie im weitesten Sinne des Wortes, nicht nur durch Berücksichtigung und Würdigung der eigentlichen Monumente, sondern auch durch weitgehende Aufspürung und Verfolgung der Lokaltraditionen. Beides, religiöse oder biblische Lokalerinnerung und der jeweilige monumentale Ausdruck dafür in Form eines Erinnerungsbaues, sind, wie kaum an einem andern Ort, hier auf altgeheiltem Gebiet unlösbar miteinander verknüpft und die Kenntnisse der einen Seite müssen die der andern ergänzen und erläutern helfen. Namentlich die Archäologie im engeren Sinne des Wortes ist hinsichtlich der Identifizierung und näheren Bewertung und Erklärung der einzelnen Denkmäler, fast ausschließlich hier auf

die bei den früheren Kirchenschriftstellern und vor allem in den un-
gemein zahlreichen Reiseberichten von frühester Zeit an festgehaltenen
Lokaltraditionen angewiesen. Aber auch für andere Disziplinen, ins-
besondere die Topographie und Religionswissenschaft, sind sie von
grundlegender Bedeutung, allerdings in bezug auf ihren Inhalt und
seine Ausdeutung auch häufig genug und heftig umstritten. M. ist den
topographischen Nachrichten und Überlieferungen überall mit Sorgfalt
und Besonnenheit und dem nötigen Maß an ruhiger Kritik nach-
gegangen, wie z. B. hinsichtlich der Stelle des Philippusbrunnens bei
Hebron oder derjenigen der Konstantinsbasilika an der Abrahams-
eiche. Wir müssen es uns hier aus Rücksichten auf den zugebilligten
Raum versagen, dem Verf. auf diesem Boden weiter zu folgen, als es
im Hinblick auf die uns zunächst interessierenden Denkmäler geboten
erscheint.

Eine größere Gruppe von bei M. behandelten Basiliken liegt in oder bei Hebron:
so das an erster Stelle untersuchte (S. 10) kleine Heiligtum am Philippusbrunnen
(Apg. 8, 26—40) bei 'en eḏ-dirwe in der Nähe des Dorfes ḥalḥūl (S. 10—34), etwa
6—7 km nördlich genannter Stadt. Die Lokalisierung des neuteamentl. Vorganges
an dieser Stelle, bei bēt-ṣūr, ist vom Itinerarium Burdigalense an bis ins 15. Jh.
nahezu einmütige Tradition, der erst Ende des 15. Jh. (zuerst bei F. Fabri) die
jüngere Tradition zugunsten von 'en ḥanīje bei Jerusalem entgegentritt. Noch im
17. Jh. stand der Sakralbau nach dem Zeugnis des Minoriten Gonzales aufrecht
u. hatte im rechten Seitenschiff eine Moschee; u. selbst noch in den 60er Jahren
des 18. Jh. konnten Forschungsreisende wie Guérin und Krafft die Einzelheiten des
3schiffigen Baues genau beobachten. Heute bieten sich dem Besucher nur kümmer-
liche Mauerzüge, die teilweise als Viehställe gebraucht werden. Ursprünglich stellte
das Ganze einen genau gerichteten kleinen 3schiffigen Säulenbau mit eingebauter Apsis
und 2 Nebenräumen zur Seite, und mit vorgelegtem Narthex dar. In letzteren war
später direkt über der Philippusquelle eine heute ebenfalls in Ruinen liegende
Moschee, hart an der Straße, eingebaut worden. Auch die Madabakarte markiert
den Rundbrunnen vor der Fassade des kleinen Baues u. erläutert seine Bedeutung
durch eine längere Beischrift. In ḥalḥūl (S. 35) selber, in dessen Moschee die arabische
Tradition seit dem 12. Jh. das Grab des Propheten Jonas verlegt, haben sich Reste
einer Basilika, die man für die byzantinische Zeit annehmen müßte, bis jetzt nicht
gefunden. Dagegen erinnern noch 2 km von ḥalḥūl entfernt inmitten des großen
Trümmerfeldes von bēt-'enūn (bei Jos. 15, 59 Bethanoth, bei Hieronymus-Eusebius
Bethanin) Säulentrommeln und jonische Kapitelle mit byzantinischen Kreuzen an den
Bestand einer großen, an einem Quellteich gelegenen Basilika, die Zschokke noch 1864
als „stattlich und prächtig“ schildert und für „frühgotisch“ hält, wiewohl die noch
erhalten gebliebenen Reste nur der byzantinischen Zeit entstammen können (S. 38—47).
Die durchaus nicht einheitliche und stark schwankende Tradition verlegt an diesen
Ort die Taufstelle des hl. Johannes, das biblische Aenon (Joh. 3, 23). Literarisch
am besten von allen südjudäischen Basiliken bezeugt ist die von Konstantin d. Gr.
an der Abrahamseiche (oder besser Terebinthe) zu Mamre bei Hebron
errichtete (S. 47). An dieser Erinnerungsstätte des alten Patriarchen fand nach dem
Zeugnis früher Kirchenschriftsteller (Sozom., *Hist. eccl.* II, 4; Hieronym., *Comm. in
Jerem.* c. 31, 15; in *Zachar.* c. 11, 4 Migne PG. 24, 911; 25, 1418) ein berühmter
Jahrmarkt auch für Sklavenhandel statt, der „Terebinthenmarkt“ od. die „Nundinae

Hadrianae“, seit Hadrian hier die gefangenen Juden hatte verkaufen lassen (*Chronic. pasch.* I, 474), auf dem auch heidnische Opfer dargebracht u. Götzenbilder zur Schau gestellt wurden, so daß die Schwiegermutter Konstantins schweren Anstoß daran nahm und den Bau des christlichen Gotteshauses veranlaßte. Im Onomasticon erwähnt Eusebius diesen Bau noch nicht, wohl aber in der *Vita Constant.* (III, 53); desgleichen Hieronymus in der Übersetzung des erstgenannten Werkes. Das Madaba-Mosaik setzt an die Terebinthenstätte einen kleinen Sakralbau und daneben noch einen weiteren, den man vielleicht mit den von Arculf erwähnten „*pauca quaedam religiosarum habitacula*“ identifizieren könnte. Was aber die von Petrus Diaconus erwähnten Einzelheiten bei dieser Kirche zu bedeuten haben, die „*duae speluncae lucidissimae*“ (Cisterne mit Felsenkammern?) u. das „*altarium quod ante se ecclesiam habet*“ (große Terrasse?), ist schwer heute festzustellen. Der Konstantinsbau bestand den Zeugnissen der Madabakarte, Arculfs u. a. zufolge sicherlich noch bis ins frühe Mittelalter; eine Zerstörung durch aufständische Juden im 4. Jh., die mit einer Vernichtung der Juden durch römische Offiziere beantwortet worden wäre, wie Schlatter meint, ist wenig wahrscheinlich. Die Terebinthenstelle u. die Stätte der darauf errichteten Basilika sucht M. 3 km nördlich von Hebron, in rāmet el-chalil, wo noch 2 kolossale Mauerzüge aus grandiosen Quadern, ausgezeichnet bearbeitet und geschichtet, ohne Boß- und Randfugenbeschlag u. Mörtel auf einen historischen Monumentalbau schließen lassen. Vermauerte Werkstücke, wie Türpfosten und Gesimsfragmente gehören einer älteren Anlage an. In der Südwestecke des Mauerquadrates befindet sich ein Rundbrunnen, den Abraham gegraben haben soll; Anzeichen liegen auch vor, daß das Mauerviereck in arabischer Zeit als Wasserbehälter diente. Die Datierung der noch vorhandenen Anlage unterliegt bei den Archäologen den größten Schwankungen. Der gewaltige Quaderbau wird bald als altkananäische Baalstätte, bald als Viehhof, bald als Schöpfung König Davids, dann als Grabmal Esaus, als Temenos der Idumäer, als arabischer Chān angesprochen; nur Robinson und de Vogüé sehen in ihm Reste der Konstantinsbasilika. Gegenüber diesem Herumraten in den Jahrtausenden geht M. u. E. mit Recht auf die Technik der Anlage näher ein, auf die Bearbeitung der riesigen Quadern und ihre sorgsame Schichtung mit abwechselnden Bindern und Läufern und findet Gegenstücke zu dem megalithischen Baurest weniger in den römischen Monumentalbauten Baalbeks, Kalā'at Sim'āns, als vielmehr in den strategischen Wehrbauten der Ostprovinzen, in den Resten des Limes Arabicus. Demgemäß wären die Mauern dieses ḥaram als trajanische oder hadrianaische Wehranlage entstanden u. später von Konstantin benutzt worden, um darauf die Mauer eines Schutzbaues für die im Innern dieser Umfriedigung stehende Basilika zu setzen. So problematisch auch vieles noch an diesem Erklärungsversuch sein mag, er ist immerhin überzeugender als die Annahme Guérins, der die Konstantinsbasilika in einem 50 m weiter östlich gelegenen ganz kleinen Ruinenhaufen sucht.

In der Nähe des ḥaram el-chalil konnte M. mitten in den Weinbergen von chirbet el-ʿamle (S. 103) die Trümmerstücke einer größeren christlichen Niederlassung feststellen: Säulenfragmente, Kapitelle mit jonischen Voluten, Basen, eine Chorschrankensäule mit gewundenen Kanelüren in den oberen 2 Dritteln, die genaue Parallele zu einer gleichen in der Eleonakirche zu Jerusalem u. einer in der Geburtsgrotte zu Bethlehem, unzweifelhafte Zeugnisse einer christlichen Basilika frühbyzantinischer Zeit. Rings um den Ort liegen Nekropolen, eine davon mit 30 Senkgräbern u. mit Lampen aus byzantinischer Zeit. Südlich von dieser Stätte (S. 109), gegen Hebron hin, sah noch 1667 der Minorit Gonzales eine 3schiffige Basilika mit 3 Toren und im Innern ein die Flucht nach Ägypten darstellendes Gemälde; ebenso berichtet in der 2. Hälfte des 17. Jh. der in Syrien lebende Franzose d'Arvieux über die von Griechen bediente Kirche. Nach Gonzales war sie aber um diese Zeit bereits dem Untergang geweiht,

da der Pascha von Hebron ihren Abbruch verfügt hatte, um sich aus dem Steinmaterial eine Residenz in der Stadt zu bauen. Quaresmius berichtet in seiner *Elucidatio Terrae sanctae* (VI, 2 p. 576) um 1620 von der „antiqua traditio“, der zufolge Maria auf der Flucht nach Ägypten hier gerastet habe, worauf die Stätte den Namen Marienrast oder Mariendorf erhalten habe. Die Araber scheinen in der Folge die letzte Spur dieser Gedenkstätte beseitigt und nur in dem Namen des Ortes chirbet en-našāra (Ruinenstätte der Christen) eine Erinnerung daran festgehalten zu haben. Wie weit die Lokaltradition zurückreicht, ist kaum mehr mit Sicherheit zu sagen. M. möchte in dem Basilikenbau, den die Madabakarte ohne Legende, weil an der Stelle eine Lücke im Mosaik ist, südlich des Mambreheiligtums lokalisiert, die Sakralanlage von Mariarast sehen; man müßte dann aber doch ältere literarische Zeugnisse, vor allem in den Pilgerberichten, erwarten. In der näheren Umgebung von Hebron glaubt der Verf. (S. 117) Erinnerungen oder letzte Reste einstiger Basiliken noch gefunden zu haben, so in chirbet ḥakūra, wo bedeutendere Trümmer einer solchen erst 1908 zum Abbruch verkauft wurden, oder beim Dorf taffūh, auf der wundervollen Höhe von chirbet eṭ-ṭajjibe; dagegen haben sich keinerlei monumentale Erinnerungen an einstige christliche Kultstätten in dem weiter nördlich gelegenen terkūmje, dem alten Bischofssitz Τερκόμια gefunden.

Weitaus der wichtigste, aber auch rätselvollste Bau in ganz Südjudäa ist die Abrahamskirche oder -Moschee in Hebron (S. 120—152), das gefeierte Heiligtum der muhammedanischen Welt, das seit dem 13. Jh. jedem Christen streng verschlossen blieb und in neuerer Zeit nur ganz wenigen Persönlichkeiten von hohem Rang sich öffnete, dem Verfasser in der Verkleidung einer arabischen Frau. Schon von weitem imponiert die das Stadtbild weit überragende Massigkeit des Ganzen, in der Nähe aber die hohe Vollendung seiner Mauertechnik. Die Patriarchengräber im Innern sind nichts weiter als muhammedanische Kenotaphien, dagegen knüpft sich an die Grabhöhlen unter dem Bau, die zum letztenmal 1119 untersucht wurden, eine 2000-jährige Tradition, die es in hohem Maße wahrscheinlich macht, daß hier die sterblichen Reste Abrahams, Isaaks, Jakobs, Saras u. Leas geborgen wurden. Viele Einzelheiten des Baues, die Kreuzgewölbe im Innern, die Strebepfeiler außen und die Pfeiler mit angelegten Halbsäulen, erinnern an die Stilformen der Kreuzfahrerzeit, etwa 2. Hälfte des 12. Jh.; vieles andere um und im Bau geht auf eine viel ältere Zeit zurück; so der doppelte Narthex, das Fehlen eines Transseptes und der bei Kreuzfahrerkirchen fast unerläßlichen Kuppelanlage, sowie der Apsiden. Fremdartig für einen Kreuzfahrerbau ist auch der fast quadratische Grundriß und das Vorhandensein eines Satteldaches über dem Hauptschiff und von Pultdächern über den Seitenschiffen: lauter Einzelheiten, die im Verein mit den Säulenkapitellen des Inneren auf eine Bauanlage byzantinischer Zeit hindeuten. Zu einer noch bestimmteren zeitlichen Festlegung und näheren stilistischen Feststellungen kann man einstweilen mangels jeder genaueren Untersuchung nicht gelangen. Aus der literarischen Tradition verdient Beachtung die Nachricht des Flavius Josephus (*Bell. Jud.* IV, 9, 7), daß schon zu seiner Zeit kunstvolle Memorialbauten aus Marmor über den Patriarchengräbern zu sehen waren; der Pilger von Bordeaux kennt eine „*memoria per quadrum ex lapidibus mirae pulchritudinis*“, wahrscheinlich die Umfassungsmauer des Ḥaram, und der Pilger von Piacenza einen „*quadriporticus cum atrio in medio discopertus*“. Als Arculf nach dem Perser- und Arabereinfall 670 die Gegend besuchte, fand er Hebron nahezu ganz zerstört; die Grabstätte der Patriarchen aber umschlossen „*quadrato non humili muro*“, der Ḥaramsmauer.

Hebron hat außer dem Abrahamsheiligtum auf dem die heutige Stadt überragenden dschebel rumēde (S. 144) noch Reste der alten Stadtanlage aufzuweisen, darunter den dēr el-arbaʿīn, das sog. Kloster der 40, dessen Quadermauerwerk auf eine in

spätarabischer Zeit umgebaute byzantinische Anlage schließen läßt. Noch sind die Grundmauern einer Basilika mit Apsis zu erkennen, die Anlage umschlossen von einer starken Wehrmauer. Im Atrium steht das arabische Weli der 40 Zeugen, der Märtyrer, deren Legende ganz verschieden erzählt wird (S. 146). Dieser arabische Memorialbau wird allerdings erst von einer späten Tradition auch als Grab Isais, des Vaters Davids, angesehen. Nachdem in der Kreuzfahrerzeit die Mamre-Tradition von el-chalil nach Hebron selber gewandert war, entstand an der neuen Gedenkstätte, auf rumēde, eine Dreifaltigkeitskirche (zu Ehren der 3 Engel, die Abraham bewirtete), die 1130 zum 1. Male erwähnt wird, und deren Reste M. in der Nähe des „Heiligtums der 40“ in einem Ruinenhaufen von verschiedenartigem Stilcharakter erkennen möchte.

In dem wilden Bergstädtchen dūra (S. 153) hütet eine fanatische Bevölkerung das Grab Noës; zahlreiche Trümmerstücke von Säulenbasen, Säulenstümpfe, Teile von Chorschranken, erinnern noch an das Vorhandensein einer Basilika. Auch in der näheren Umgebung Dūras ließen sich ähnliche Spuren nachweisen, so in chirbet chorsa (Chorschrankenpfosten mit abschließenden Pinienzapfen), in chirbet tauwās, wo noch der ganze Grundriß einer 17,60 × 14,05 m messenden, von acht 2,50 m hohen Säulen mit jonischen Kapitellen getragenen Basilika und ein von einem Quadriporticus umzogenes Atrium (nicht Narthex) festzustellen ist; oder in chirbet dēr el-‘aşal (ebenfalls Teile der Umfassungsmauer und einer Apside, Reste von Mosaikbelag und von Säulenstümpfen, sowie jonische Kapitelle).

Östlich von Hebron wird in der Moschee von beni na‘im, dem alten Kaphar Barucha, der Stelle, wo nach der Legende des 4. u. 5. Jh. Abraham Fürbitte einlegte für die Pentapolis und die schon von der hl. Paula besucht wurde, das Grab Lots verehrt. Die Moschee zeigt noch römisches Quaderwerk in den untern Lagen, darüber byzantinische Lagen, und zu oberst arabische. In die Umfassungswände eingemauert sind verschiedene Werkstücke christlicher Bauten, wie Kapitelle mit byzantinischem Flachkreuz oder ein Türsturz mit Kreuz zwischen Rosetten. Bei Kaphar Barucha lag im 5., 6. u. 7. Jh. das von frühchristlichen Autoren häufig erwähnte (so noch bei Joh. Moschus, *Pratum spirituale*. Migne PG. 74, 200) Kloster, das Severianus gegründet hatte und dessen Stelle M. auf einer Ziegelterrasse 10 Min. südöstlich vom Orte sucht. Etwas südlicher auf dem Hochplateau nebi jaḳīn über dem Toten Meer vermutet der Verf. in den Mauerresten, aus denen heraus sich eine kleine 960 errichtete Moschee erhebt, die Überbleibsel eines christlichen Klosters mit Kirche, an der Stelle, von der aus Abraham den Untergang der Pentapolis schaute, und in deren Nähe die Tradition die Lothöhle verlegte.

Südlich von Hebron, in der „Wüste Zif“ bei Aristobulias, dem heutigen chirbet iṣṭabūl (S. 168), haben sich noch ausgedehnte Reste des im 5. Jh. errichteten Euthymiosklosters erhalten. Der Heilige, dessen Leben schon 2 Menschenalter nach dem Hinscheiden wahrheitsgetreu der selber in den Klöstern Palästinas vertraute Kyrrill schilderte, hatte vorher schon in chirbet el Mird (dem antiken Marda) ein Kloster gegründet, das später sein Schüler, der hl. Sabas, bewohnte, bevor er noch tiefer in der Einsamkeit die neue Siedlung anlegte, deren Reste M. unseres Erachtens mit Recht in iṣṭabul vermutet. Es handelt sich um die Grundmauern eines nur 19 m langen, 12 m breiten 3schiffigen Sakralbaues, der einen Narthex, im Innern eine eingebaute Apsis zwischen 2 rechteckigen Nebenräumen und im Langhaus vor der Apsis einen Quertrakt zeigt, der auf ein Querschiff oder auf einen Sängerchor schließen lassen könnte. An die Südmauer angelehnt ist ein kleiner mehrräumiger Anbau. Reste einer weiteren Basilika liegen in geringer Entfernung von Aristobulias, in chirbet ranā'im, auch umm el-āmad, vielleicht eine ehemalige Landkirche. Der Apsisteil, der die in Syrien und Judäa gewöhnliche Form des Einbaues aufweist, aber

keine Nebenräume, ist noch deutlich sichtbar; ebenso 3 noch aufrecht stehende Säulensäulenstümpfe von ursprünglich 10, die das Innere in 3 Schiffe teilten, wovon die Nebenschiffe sehr schmal waren. Ein Narthex, in dem eine Cisterne angebracht war, ist auch noch dem nördlichen Anbau vorgelagert. Zahlreiche Mosaikwürfel fanden sich am Boden vor. Größere Reste eines ähnlichen Sakralbaues wurden auch um ein wenig südlicher, in chirbet chrēsa, festgestellt. Das Mauerwerk besteht aus bossierten Quadern mit doppelten und dreifachen Scheinfugen. Ein Türsturz von 2,72 m Länge enthält noch in der Mitte ein vom Kranz umschlossenes Kreuz und zur Seite die vielfach vorkommende Inschrift: ἀβτη ἡ πύλη τοῦ κυρίου, δίκαιοι εἰσελεύσονται ἐν αὐτῇ. Unbedeutender sind die Spuren einer Basilika auf chirbet ed-dērāt. Dagegen erhoben sich auf dem als Stützpunkt gegen die Beduinen sowohl zur Zeit der Römer (vgl. Euseb., *Onomast* 118. 172) wie der Kreuzfahrer wichtigen jüdischen Karmel (Kirmil), südlich von Hebron, trotz der im 4. Jh. noch fest geschlossenen jüdischen Bevölkerung, seit dem 5. Jh. wenigstens 3 Basiliken, die in Resten noch erkennbar sind (S. 179 ff.), durchweg dreischiffig, mit eingebauter, von Nebenräumen flankierter Apsis. Westlich der einen war eine Kreuzfahrerburg angebaut. Mosaikwürfel, Türstürze mit Rosetten und dem Kreuz im Kranz und Kapitellreste mit ähnlichen Kreuzdarstellungen oder mit Vögeln um Vasen lassen eine reichere Ausstattung vermuten.

In der Umgebung von jaṭṭa (S. 185), wo M. in einleuchtender Kritik der zahlreichen anderen Hypothesen den Geburtsort des Täufers sucht, liegen die mehr oder weniger erkennbaren Reste zahlreicher Basiliken, so auf chirbet bism, auf chirbet ed-dschōf eine Anlage mit Narthex und Atrium, mit Türsturz, auf dem 3 Kreuze im Kranz ausgemeißelt sind, auf chirbet er-raḥīje größere Reste von Chorschranken, auf chirbet bēt 'amra 2 Sakralbauten mit größeren Säulentrümmern; auf chirbet umm el-'amad eine 30 m lange Basilika mit eingebauter Apsis zwischen 2 Kammern, 3 Schiffen, von denen 3 einen Architrav tragende Säulen noch aufrecht stehen, einem Narthex und Atrium, in dessen Mitte eine Cisterne eingebaut ist. Südlich und nördlich sind an das Atrium noch Räume angebaut, von denen der nördliche, durch 3 Türen zugängliche, als Consignatorium oder Baptisterium angesehen werden könnte.

In Abweichung von allen sonstigen, wenn auch noch so kleinen Basiliken Judäas, ist die auf chirbet medschdel el-ba'a (S. 212) nur einschiffig und hatte auch nur eine einfache eingebaute Apsis. In dem ausgedehnten Ruinenfeld der in spätjüdischer Zeit sehr wichtigen Stadt 'Azīz glaubt Mader mehrere Trümmerhaufen für Reste einstiger christlicher Kirchen ansprechen zu können, ohne freilich untrügliche Zeugnisse dafür geben zu können. Reich an monumentalen christlichen Erinnerungen ist dagegen die Umgebung von es-semū'a (S. 215), namentlich gilt das von chirbet-sūsije, wo schon Guérin die ansehnlichen Überbleibsel einer schönen, heute nicht mehr sicher nachweisbaren Basilika beschreiben konnte. Daß sie aber 3 Apsiden gehabt habe, bezweifelt Mader als eine für Judäa ganz ungewöhnliche Anlage mit vollem Recht; noch mehr abzulehnen aber ist der Versuch neuerer Archäologen (z. B. Diehl, *Manuel d'art byzant.* S. 58. 164), aus diesen 3 Apsiden eine trikonchale Choranlage zu machen. Von einer andern 3schiffigen, mit Atrium und im Innern ehemals auch mit Mosaiken ausgestatteten Basilika erhalten wir, da eine genauere Untersuchung und Vermessung unmöglich war, eine photographische Gesamtansicht, die ein fast unentwirrbares Durcheinander riesenhafter Quadersteine, korinthischer Kapitelle und sonstiger Werkstücke zeigt (vgl. Taf. V B). Mehr oder weniger umfangreiche Spuren von Monumentalbauten, die ehemals christliche Basiliken gewesen sein können oder als solche sich durch Einzelheiten erweisen, verzeichnet Mader noch in es-semū'a, in chirbet rāfāt (Kloster), chirbet churābe, ruwēn esch-scharḳīje, chirbet el-ḳarjatēn (Basilika mit Atrium). Vom Vorhandensein

einstigen christlichen Lebens in ed-daherije zeugen noch Felsengräber mit dem Kreuzrelief über dem Eingang und eine Reihe Werkstücke. Dr. Krafft will hier noch 1845 einen reich verzierten Mosaikboden gesehen haben. Von den 2 Basiliken von ed-dōme zeichneten sich die Reste namentlich der einen auf dem Osthügel durch fast noch klassische Profilierung der Säulenbasen, durch ein Ankerkreuz auf dem Portalsturz und teilweise bossierte Quadern aus. Andere Reste von Sakralbauten werden (S. 222) in chirbet kefr dschör, in bēt mirsim, 'anāb, chirbet ed-dēr, chirbet esch-schuwēke, chirbet zānūta (größere Reste in einem Moscheebau) und chirbet 'attīr, dem von Eusebius (Onomast. 108) als ganz christlich verzeichneten Ἰεθέρ, nachgewiesen, wo nur noch 8 mäßige Säulenschäfte an den einstigen Kirchenbau erinnern. Der einstige Bischofssitz 'Arād (S. 224) liegt mit all seinen Kulturerinnerungen heute unter Wüstensand begraben. Weit mehr hat sich in dem schon tief in die edomitische Wüste vorgeschobenen el-ksēfe erhalten. Hier hatte schon Musil (Arab. Petraea II [Edom], 18) 2 Basiliken aufgenommen, etwas summarisch freilich, so daß die Planskizzen Maders (S. 226 ff.) wesentlich vollständiger und richtiger aussehen. Eine 3. von dem Verf. in einem Viehstall noch festgestellte ist stark durch Übermauerung verdeckt. Auch diese Sakralbauten folgen durchgängig dem in Judäa üblichen Schema: eingebaute Apsis zwischen Nebenkammern mit hufeneisenförmigem Halbkreisgrundriß, Narthex, 3 Schiffe. Die Nordbasilika hat in der Südwestecke des Narthex eine Cisterne, außerdem an der Nord- und Südseite größere Anbauten, die wohl auf eine Klosteranlage schließen lassen. Von den 12 Monolithsäulen ihres Schiffes stehen heute noch 3 aufrecht.

Unser Überblick über die Forschungsergebnisse des M.schen Buches ist zu Ende. Wie man unschwer aus dem trockenen Referat erkennen wird, bringt es eine wesentliche Bereicherung unserer archäologischen Kenntnisse, für ein Gebiet, für das wir bisher bezüglich der christlichen Monumentalerinnerungen auf mehr oder weniger unklare, vage, durchaus lückenhafte und größtenteils unfachmännische Andeutungen angewiesen waren. Für die Geschichte des Basilikabaues im Osten, und zwar an der äußersten Peripherie antiker Kultur, wird hier wertvolles Material vorgelegt, von dem wir gewünscht hätten, daß es in einem zusammenfassenden Schlußkapitel auch gleich verarbeitet und kunstgeschichtlich eingegliedert worden wäre, so wie es bezüglich der Sakralbauten auf der Sinai-Halbinsel jetzt durch Wiegand geschehen ist. Auffallend ist jedenfalls in diesem Berggebiet die verhältnismäßig große Zahl an christlichen Kultbauten, die aus der kurzen Zeitspanne von Konstantin d. Gr. bis zur arabischen Invasion heute noch nachgewiesen werden können. Wenn man sich freilich die Verhältnisse, wie sie uns die Vita des Euthymius oder Severianus vergegenwärtigen, vor Augen hält, die rasche fast improvisierte Gründung von Asketen-Niederlassungen und das massenhafte Zuströmen der Bevölkerung von nahe und ferne, wenn man beachtet, daß doch schon Eusebius in diesen Hochburgen des fanatischen Judentums ganze Ortschaften vollständig von Christen bewohnt sein läßt, und daß die zahlreichen Erinnerungen an wichtige Geschehnisse aus der Heilsgeschichte ganz von selber zur Erstellung von Memorialbauten herausforderten, so wird die große

Zahl weniger erstaunlich erscheinen. Die Mehrzahl der von M. untersuchten Heiligtümer geht über die Ausmessungen kleiner Kapellen nicht hinaus. Es sind meistens Bauten von 20—30 m Länge u. entsprechender Breite, wobei aber zu beachten ist, daß das Verhältnis der Länge zur Breite sehr schwankt. So hat das Heiligtum der „Vierzig“ auf rumēde 28,20 m Länge und 24,50 m Breite; die Kirche des Euthymiosklosters nur 19,25 m Länge und 12,20 m Breite; die Basilika von chirbet ranā'im 19,64 m Länge und 17,20 m Breite; die von chirbet chrēsa 27,80 × 13,87 m; die erste Basilika auf dem Karmel 23,48 × 12,20; die Gesamtlänge der Nordbasilika von el-ksēfe (einschl. des Narthex) 27,60 m; die Breite 12,40 m. Die Basiliken von umm el-'amad und von chirbet medschdel el-ba'a haben nur eine Länge von 14 m. Die Bauten sind, abgesehen von dem einzigen Beispiel von medschdel el-ba'a, durchweg dreischiffig, auch wenn die Dimensionen noch so gering sind. Die Verhältnisse vom Seiten- zum Mittelschiff sind verschieden., In umm el-'amad beträgt es 2,90 zu 4,90 m; in el ksēfe bei der Nordbasilika 3,20 × 6 m; als abnorm darf das Verhältnis von 1,50 zu 4,80 m in chirbet ranā'im bezeichnet werden. Als Stützen sind durchweg Säulen benutzt, deren Durchmesser gewöhnlich zwischen 45—55 cm beträgt, die Interkolumnia messen zumeist 2,45 m. Das Kapitell weist entweder jonische Form auf, oder die verschiedenartige byzantinische mit flachem Relief sowohl des Blattes (wie in umm el-'amad) als auch anderer Motive wie von Rosetten oder des Kreuzes im Kranz. Nur selten findet sich die volle Plastik des korinthischen Akanthusblattes wie in umm el-'amad; und da dürfte es sich immer um Reste älterer Bauten handeln. Auf chirbet eṭ-ṭajjibe (Taf. III B) liegt bereits die Spätform des Akanthuskapitells vor. Sonstige Reste von plastischen Arbeiten haben sich nur in verschiedenen Türstürzen gefunden: gewöhnlich das im ganzen Bereich syrischer Kultur übliche Kreuz im Kranz und die auch sonst über syrischen Kirchentüren nachweisbare Inschrift: αὕτη ἡ πόλις τοῦ κυρίου δίκαιοι εἰσελεύσονται ἐν αὐτῇ, so in chirbet chrēsa und auf el-kirmil (vgl. auch ZDPV. XXIII, 97). Einfachste Bearbeitung und Verzierung weisen die verschiedenen Reste von Chorschranken auf. Leider vermögen alle von Mader untersuchten Bauten uns keinen Aufschluß mehr zu geben über ihren Aufbau und Abdeckung. Bemerkenswert ist immerhin, daß das hellenistische Langhausschema nirgends dem zentralistischen Ideal geopfert wird, daß an keinem einzigen Bau eine Spur von Kuppelbau wahrzunehmen ist. Aber auch für die arabische Art der Abdeckung durch Steinplatten über enggestellte transversale Gurtbogen (vgl. Glück, *Der Breit- und Langhausbau in Syrien*, Heidelb. 1916) finden sich keinerlei Anhaltspunkte vor; im Gegenteil sprechen Grundriß wie Stützenart direkt dagegen, und es verdient jedenfalls Beachtung, daß auch Wiegand im

ganzen Sinaigebiet nirgends ein Beispiel einer solchen Steinplattenüberwölbung, das im südsyrischen Gebiet nachweisbar ist, feststellen konnte (Wiegand, *Sinai* S. 114). Das eine Beispiel von umm el-'amad zeigt uns, wie die Hochschiffwände auf den Stützen lagerten, nicht auf den aus dem Osten hergeleiteten Rundbogen, sondern nach echt klassischer Weise, wie in der Geburtskirche zu Bethlehem, auf dem Architrav. Durchaus einheitlich ist das System der Apsidenform; wie in Syrien und im Sinaigebiet und vielfach in andern Ländern des Mittelmeergebietes ist das häufig hufeneisenförmig umrissene Apsidenhalbrund dem rechteckigen Baukörper eingebaut, und, mit Ausnahme von ganz kleinen Bauten, von 2 rechteckigen Nebenkammern flankiert. Die Bauten sind fast ausnahmslos geostet; der Westfassade legt sich gewöhnlich ein Narthex vor, selten ein Atrium, mehrfach aber ein Atrium und Narthex, wie auf umm el-'amad. Im Narthex oder Atrium findet sich sehr häufig noch die alte Cisterne. Das zuletzt genannte Beispiel von umm el-'amad weist seitlich vom Atrium noch Anbauten auf, denen man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit liturgische Zweckbestimmung als Baptisterium oder Consignatorium zuschreiben kann. Für die Ausschmückung des Innern kommt als einziger dürftiger Anhaltspunkt die Auffindung von Mosaikbrocken in Betracht. Leider gibt uns der Verfasser keinen Aufschluß, ob es sich um Bodenmosaik oder Mosaikbelag der Wände handelt. Inscriptliches Material hat sich, abgesehen von den Türsturzinschriften, so gut wie gar nicht vorgefunden; nur auf chirbet zānūta Reste einer griech. Inscript neben der Türe, die aber keinerlei Inhalt mehr erraten lassen.

Das vorstehende Referat kann wohl eine Vorstellung dafür geben, in wie weitgehendem Maße die christliche Archäologie an dem Werke M.s interessiert ist und wie dankbar sie diese durchweg neuen, unter großen Mühen und entsagungsvoller Arbeit gewonnenen Aufschlüsse hinnimmt; der Referent muß jedenfalls gestehen, dieses Buch mit heißem Interesse durchstudiert zu haben.

Prof. J. SAUER.

D) LITERATURBERICHT.

Bearbeitet vom Herausgeber.

AAR. = *Analecta Academiae Romane*. — AB. = *Analecta Bollandiana*. — AJA. = *American Journal of Archaeology*. — AR. = *Allgemeine Rundschau*. — ARBSH. = *Académie Roumaine. Bulletin de la Section historique*. — ARw. = *Archiv für Religionswissenschaft*. — ASPH. = *Archiv für slavische Philologie*. — AWfO. = *Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient*. — B. = *Bessarione*. — BAP. = *Bulletin de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg*. — BBGw. = *Blätter für das Bayrische Gymnasialschulwesen*. — BbZ. = *Biblische Zeitschrift*. — BCH. = *Bulletin de Correspon-*